

SPORT

Sprung ins Glück

Einmal 40 Meter fliegen, das wäre ein Traum für Wolfgang Schramm gewesen. Skispringen ist die Leidenschaft des Gothaers. Mit 77 fühlt er sich jung genug für den Tanz in der Luft – und für Titel



SASCHA FROMM (2)

Rot-Weiß-Trainer sauer: „Nicht zu akzeptieren“

Babelsberger Reaktion sorgt für Kopfschütteln

Marco Alles

Erfurt. Die Reaktion des SV Babelsberg auf den beschämenden Vorfall in der Halbzeitpause des Spiels in Erfurt (0:1) hat bei Rot-Weiß-Trainer Fabian Gerber für Unverständnis und Enttäuschung gesorgt: „Das ist unterste Schublade, wenn jetzt versucht wird, die Sache umzudrehen. Wenn ich Mist baue, und ist er auch noch so groß, muss ich doch Manns genug sein, auch dazu zu stehen“, findet der 43-Jährige.

Beim Gang in die Kabinen war es am vergangenen Freitag im Spielertunnel zu einer verbalen Auseinandersetzung zwischen Rot-Weiß-Arzt Dr. Michael Schuh und dem sportlichen Leiter der Babelsberger, Philip Saalbach, gekommen, in deren Folge es zu Handgreiflichkeiten zwischen mehreren Akteuren kam.

Erfurts Physiotherapeutin Lina Reichenbach soll dabei Saalbachs Ellenbogen ins Gesicht bekommen haben und zu Boden gegangen sein. Sie trug eine Prellung und starkes Nasenbluten davon.

In ihrer Stellungnahme am Montag schrieben die Babelsberger indes von einer Abwehrreaktion Saalbachs und dass „die Physiotherapeutin von ihrem eigenen Kollegen getroffen“ wurde. Für Gerber ist diese Darstellung „ein Unding und nicht zu akzeptieren“. Mittlerweile nahm die Polizei Ermittlungen auf, um den Sachverhalt zu klären.

Obwohl Reichenbach beim Training zu Wochenbeginn dabei sein konnte, war der Vorfall weiter Thema in der Mannschaft, sagt der Trainer: „Die Jungs sind sauer darüber, dass so etwas passiert ist; noch dazu einer Frau. Keiner hat das Recht dazu, handgreiflich zu werden – aus welchem Grund oder aus welchen Emotionen heraus auch immer.“

Sport aktuell



Für mehr Sport im E-Paper Ihrer Tageszeitung direkt den QR-Code zur App

scannen. Oder unter:

thueringer-allgemeine.de/sport

Steffen EB

Gotha. Jeder Traum vom Sprung des Lebens beginnt beschwerlich. Den Hang hinauf, die Treppen, wieder ein Hang, wieder Treppen. Oben gibt's kein Zaudern, kein Halten. Der Rausch beginnt. Tschhhhhhipp, einundzwanzig, zweiundzwanzig, pures Adrenalin, reines Vergnügen.

Schon der Gedanke lässt Wolfgang Schramm morgens freudig aus dem Wintergarten zum Thüringer Wald sehen. Vom Haus im Gothaer Westen erscheint der Inselfenberg nah, nur ist er in breiiges Grau gehüllt. Mittags klart es auf. Die Sonne wärmt, fast frühlinghaft ist es. Tolle Aussicht. Zeit, die Bretter zu holen. Zeit zum Skispringen.

Dem Gothaer muss das niemand zweimal sagen. Gut 20 Minuten danach ist er in Bad Tabarz, kurze Zeit später schon auf dem Balken der Willi-Liebetau-Schanze. Bereit für ein paar Sprünge ins Glück.

Es ist Samstag, der zweite im Oktober. Der Tabarzer SV lädt zum Abendspringen auf der Mattenanlage am Datenberg ein. Für Wolfgang Schramm Heimspiel und Herzensache. Einen Sprunglauf unter Flutlicht, ohne über den Bakken zu jagen, mag sich der Mann im schwarzsilbernen Nylon-Anzug nicht vorstellen. Und kein anderer im Verein ein Springen ohne Wolfgang Schramm. Hebt er ab, klatschen die Jungen. Dabei könnte der Mann, der sauber im Telemark landet, von vielen der Opa sein. Wolfgang Schramm ist 77. Er ist der älteste aktive Skispringer Thüringens, wohl der älteste im gesamten Land und einer der ältesten weltweit.

Fast acht Lebensjahrzehnte ließen sich derweil bestenfalls in Reliefs auf der Stirn lesen. Christoph Cöln schreibt im Buch „Reife Leistung“ von einem „furiösen Matrosengesicht“. Schramm sähe aus, „als führe er auf einem Walfänger zur See“. So beschreibt er die Züge eines Mannes, der dennoch allen stürmischen Tagen des Lebens getrotzt zu haben scheint. Manch Sechzigjähriger wünscht sich die Fitness des einstigen Sport- und Englisch-Lehrers. Selbst mache er nicht mal viel dafür, winkt er ab. Er wünschte sich, die Kurzhanteln im Wintergarten öfter zu benutzen. Regelmäßig Tischtennis, ein bisschen wandern, Ski fahren und, na klar, Skispringen, das ist es; neben wohl guten Genen, wobei mancher den Tanz in der Luft nicht sonderlich gesundheitsfördernd sähe. Anlauf, Absprung, Flug, Landung. Überall wirken Kräfte. Skispringen ist etwas für Ha-

sardeure. Das Risiko springt mit, selbst wenn die Anlage wie am 641 Meter hohen Datenberg zu den kleinen zählt. Der Tabarzer Schanzenrekord liegt bei 32,5 Metern. Ein jeder Satz hinunter ist dennoch so weit wie vom Kirchturm zu segeln.

Eine Schulterverletzung und eine Bauchlandung erinnern ihn dran. Seither kontrolliert er fünfmal, ob das Bändchen an Ski und Schuh sitzt. Noch mal pustet er hinein, damit keine Fichtenadel drin ist.

Mut braucht es. Angst nur dürfe man nicht haben. Dann könne man es gleich lassen, sagt der Skisprung-Senior. Auf jede Schanze geht er mit Respekt – und konzentriert. „Das Schwierigste ist, den Absprung zu treffen“, erzählt er. „Wenn man das schafft, dann ist es sehr angenehm.“

Der Haken daran: Es sind Sekundenbruchteile, die Kante zu erwischen. Gelingt es, könne es für den Gothaer auf der Haus- und Hofan-

Für mich war's Pillepalle.

Wolfgang Schramm über die ersten Versuche mit 60 beim „Skispringen für jedermann“



lage auf 27 Meter gehen. Vom perfekten Sprung träumen alle, auch er.

Einst ist er gern zu spät dran gewesen, in den abendlichen Durchgängen sagt ihm Trainer Maik Stielow, dass er zu früh aus der Hocke käme. Sätze von 21 und 22 Meter steht der Mittsiebziger gewohnt sicher. Linkes Bein vor, rechtes ein Stück zurück. Der Telemark ist wie Spazierengehen, obwohl er ihn nie gelernt hat. Zufrieden ist er dennoch nicht. Dauerkonkurrent Johannes Orschel, 74, schafft 25 und 25,5 Meter.

Der Tabarzer wäre ebenso Goldkandidat, wenn am Wochenende in Bad Freienwalde die DM ansteht. Er fährt nicht hin. Schramm schon.

2015 galt Kurt Brauße aus Suhl mit 80 noch als ältester Springer. Wolfgang Schramm ist auf dem Weg dorthin. Vor ein paar Jahren bildete er mit dem zwei Jahre älteren Thüringer Walter Gräf (Oberkatz) die ältesten Aktiven. Auf der Helmut-

Recknagel-Schanze an der deutsch-polnischen Grenze wird der Gothaer der einzige mit weit in die siebziger sein. „Unglaublich“, findet Günther Lüdecke. Der gebürtige Sömmerdaer staunt, wenn er Jahrgang 1946 auf dem Tableau sieht. Der Organisationsleiter der Deutschen Meisterschaften der Masters ist 74, Wintersportler durch und durch. Auf die Idee zu springen, käme er nie. „Aber ich weiß, wie's geht“, lächelt er. Wolfgang Schramm kann es. Drei Fragezeichen hat er auf seiner Meisterliste hinterm Jahr 2023. Titel Nr. 10 könnte bald dort stehen.

Wichtig sind Siege dem fitten Rentner derweil gar nicht mal mehr so sehr. Zwei Vitрины im Wohnzimmer sind gefüllt mit Pokalen. Ein kleiner Skispringer fällt ins Auge. Ein Geschenk der Enkel. Angst haben sie wie die Kinder keine, wenn Ski-Opa abhebt. Und ebenso wenig seine Frau Christiane. Sie schickt ihm eher Wünsche für weite Flüge.

Genau genommen hat sie die späte Sprungleidenschaft ihres Gatten erweckt. Der stammt aus dem erzgebirgischen Elterlein, ist mit Brettern an den Füßen geboren und überlegt immer, mal einen Sprung zu wagen. Zum 60. schenkt ihm seine Frau einen Kurs Skispringen für jedermann in Lauscha.

Freunde hätten gefragt: „Willst du deinen Mann umbringen?“, erzählt Schramm. „Für mich war's Pillepalle“. Er, der Jahr für Jahr am Kitzsteinhorn bei Kaprun schwarze Pisten herunter kurvt, kommt erst auf den Geschmack. Der erste Skisprung ist einer in ein neues Hobby.

17 Jahre ist das her. Der Traum vom 40-Meter-Satz erfüllt sich seither nicht. Besonders stolz macht ihn eine kleine, unscheinbare Bronze-Medaille. Er hat sie 2017 bei der Weltmeisterschaft in Villach gewonnen, im Winter. Sie ist wertvoller als WM-Top-Plätze in der Mattenserie. Die Winter-WM wird stets als Nordische Kombination ausgetragen.

Der Wettkampf mit den Weltbesten reizt. Schramm zieht es aber seltener dorthin. „Ich fahre nicht mehr gern 500 und mehr Kilometer.“ Er bleibt lieber in der Nähe und mag das Mattenspringen. Spaß bietet es genug. Die Saison geht von April bis November. Mittwochs ist Training in Tabarz. Rund hundert Sprünge kommen im Jahr zusammen.

Wie viele werden noch folgen? Springen, solange die Knochen halten, meinte wohl der eine oder andere. „Bis ich hundert bin“, witzelt Wolfgang Schramm. „Ich suche bloß jemanden, der mir die Skier hochträgt.“ Runter geht's von allein.

Halbzeit

Trainer gesucht



Steffen EB über einen etwas aus der Mode gekommenen Beruf

Sie sind oft erster und wichtigster Bezugspartner, Lehrer, Orientierungshilfe, Motivator, Trostspender, mitunter „Mädchen“ für alles. Und sie sind vor allem eines: ein hohes Gut. Und ein rares. Trainer. In Thüringen fehlt es an ihnen. Gehen sie dem Land langsam aus?

Der Thüringer Schwimmverband sucht einen Landestrainer. Er hofft, die Position nach einer zweiten Bewerbungsrunde endlich wieder besetzen zu können. Der Skiverband schreibt vier Stellen von Biathlon bis zur Nordischen Kombination aus. Der Rodel-Verband hat einige Zeit benötigt, eine Lücke zu schließen. Auch die Ringer suchten lange.

„Es ist ein schwieriges Geschäft“, räumt Bernd Neudert ein. Der frühere Leiter des Olympia-Stützpunktes (OSP) und nun Geschäftsführer im Landessportbund für den Bereich Leistungssport weiß um die Sorgen. Sie beziehen sich im Hier und Heute bei Weitem nicht nur auf die vielfach beklagten fehlenden Ta-

lente. Den Verbänden mangelt es mehr denn je Männer und Frauen, die junge Sportler formen. Selbst im Thüringer Wintersport.

Was für Moment in Thüringen nachdenklich stimmen muss, sei allerdings kein regionales Problem, so der frühere OSP-Leiter. Niemand müsste weit ausholen, um das zu belegen. Die Deutsche Eisschnelllaufgemeinschaft etwa hat laut Stellenangeboten aktuell vier Positionen vom Bundesstützpunkttrainer in Inzell bis zum Nationalen Assistenz-Coach in Berlin zu vergeben.

Wie einiges im deutschen Leistungssport, scheint der Mangel an Sportpädagogen eigener Machart zu sein. Über Jahre hinweg flammen

Sorgen um Lücken auf, von schwierige Nachbesetzungen ist die Rede und immer wieder auch von nicht entsprechender Bezahlung. Kritische Stimmen meinen, dass zu wenig unternommen worden ist, dem Trend entgegenzusteuern. Die Spitzensportreform mit dem Fördersystem nach der Potas-Analyse verschärft die Lage eher. Eine unsichere Zukunft fördert nicht gerade das Interesse für ein offenbar aus der Mode gekommenes Berufsbild, dessen Anerkennung im Leistungsdruck oft auf der Strecke ausbleibt. Mit ständigem Unterwegssein, Wochenend-Einsätzen und Überstunden scheint es ohnehin weniger in den heutigen Zeitgeist zu passen.

Thüringen versucht, dem entgegenzuwirken. Nicht nur durch die Förderung der Stiftung Thüringer Sporthilfe, die engagierten Einsatz von Trainern und Trainerinnen in Eisenach jüngst würdigte. Wie Neudert betont, geht der Freistaat voran und habe vor drei Jahren einen eigenen Tarifvertrag entwickelt, um ein attraktives Salär zu bieten.

Wer eine fachlich fundierte Ausbildung mitbringt, hat alle Chancen auf eine langjährige, sichere Beschäftigung. Nur liegt darin eines der Hindernisse. Für den Thüringer Leistungssport-Verantwortlichen ist es gar nicht mal eine finanzielle Frage. Es gibt nur wenige Bewerber, die den Anforderungen entsprechen.

Das Abwickeln der Deutschen Hochschule für Körperkultur dürfte ein Grund für die Flaute sein. Unzählige Trainer brachte die DHfK hervor. Lange konnte der Leistungssport davon zehren und zehrt noch. Ihre Auflösung ordnete selbst der Deutsche Olympische (DOSB) im Rückblick kritisch ein.

Eine Akademie in Köln allein reicht nicht. Es müsste ein Institut des DOSB geben, um Trainer auszubilden, wünschte sich Neudert.

Wobei ihm eines immer zu kurz kommt. Das, was der Trainerberuf zu bieten hat: Abwechslung, Erfolg und die Möglichkeit, jungen Menschen viel beibringen zu können.

Gibt es viel Besseres?